

Dieser „empfehlenden Mahnung“ im Sinn des 2. Korinther- und des 2. Philipper-Briefes sollte sich auch die Kirche von heute mehr als des weniger überzeugenden Befehls bedienen. 3. Es stellt sich der Ordnung des Gesetzes (Wille Gottes, Forderung, Leistung des Menschen) die umgekehrte Ordnung des Evangeliums (Wille Gottes, Gabe Gottes, Gebot Gottes und Erfüllung des Gebotes aus der Tröstung in Geduld und Hoffnung) gegenüber.

Vom katholischen Standpunkt steht an der Spitze die Bestimmtheit des theologischen Gesetzesbegriffes, die *Zeitbestimmtheit*. Mit unkritischen Allerweltsbegriffen ist dem Gesetz auch mit den griechischen Philosophen nicht beizukommen. Denn der griechische Nomos, als das Gesetz der Polis, war ursprünglich ein *Analogon zur Thora*, dem Gesetz des alttestamentlichen Bundes. Söhngen erwähnte Heraklit als den großen Meister der Analogie und wies auf die religiösen Züge bei den Philosophen und die philosophischen bei den Propheten des Alten Bundes hin. Auch sie standen unter dem Logos der analogen Interpretation. Das *mosaische Gesetz* ist eindeutig bestimmt durch die Zeit, da es auf die zwei Tafeln geschrieben wurde — darum hat es auch sein Ende, wenn die Zeit des Evangeliums, des Heils gekommen ist. Auch die Aussagen des Paulus über das mosaische Gesetz dürfen nicht im Spiegel einer Zeit gebrochen werden.

Methodisch ist und bleibt es eine Frage der *Rechtsphilosophie*, ob der *Zwang* und die Erzwingbarkeit zum Wesen des Rechtes gehören. Nach katholischer Ansicht gehört der Zwang nicht zum Wesen, nur zur äußeren Vollständigkeit. Diese philosophische Frage darf jedoch nicht an paulinische Gesetzesauffassung herangetragen werden.

Als *weltliche Analogie* nannte Söhngen dann den „säkularisierten Messianismus“ des *Marxismus*, der den Zwang der „Diktatur des Proletariats“ als einen Not- und Ausnahmezustand zwischen die alte kapitalistische und die kommende „Heilszeit der klassenlosen Gesellschaft“ setzen will. Marx war vom Vorübergehenden dieser Zeit, des Zwanges überzeugt, doch hat inzwischen die Erfahrung gelehrt, daß das Gesetz der Diktatur nie von einem neuen Gesetz, sondern nur von einem neuen Geist der Freiheit überwunden werden kann. *Kant* hat dies in einem wenig bekannten, erstaunlichen Satz ausgesprochen: „Man kann zur Freiheit nicht reifen, wenn man nicht zuvor in Freiheit gesetzt ist.“

Dieses Kantsche „zuvor“ ist zugleich ein christlich-biblisches „zuvor“. Gott versetzt uns „zuvor“ in die Freiheit der Kinder Gottes, bevor wir den Weg in die Freiheit des Geistes gehen können, der niemals in die Gesetzlosigkeit führt. So ist auch die *christliche Freiheit* im Evangelium die eine notwendige Voraussetzung zum rechten Gebrauch des Codex Juris Canonici. Die Kirchenrechtler machen sich hier die Unterscheidung zwischen göttlicher Offenbarung und der kirchlichen Vorlage der Offenbarung zu leicht. Die kirchliche Grundlagenforschung fehle heute weitgehend — was sich u. a. auch auf die Frage der Mittlerfunktion des Papstes auswirke.

In einem *zweiten Gedankengang* beschäftigte sich Söhngen eingehend mit dem Verhältnis von Gesetz und Evangelium zu Verheißung und Erfüllung, und zwar auf Grund des Doppelsatzes von Augustin: „Das Gesetz war gegeben, damit die Gnade gesucht würde; die Gnade war gegeben, damit das Gesetz erfüllt werde.“ Das Suchen der Gnade setzt demnach auch die göttliche Verheißung der göttlichen Hilfe voraus, sonst wüßten wir nichts von der göttlichen Gnade. Die Gleichung: Gesetz = Gnade = Gnade: Gesetz führt zur Umwandlung des Begriffes des Gesetzes. Das Neue ereignet sich durch die Hineinnahme der Gesetzeserfüllung in die Gesetzgebung. Die Scheidewand fällt in Jesus Christus.

Über die Begriffe der „Evakuierung“ und der „Füllung“ des Gesetzes kam Söhngen noch auf die Analogien des Seins und des Glaubens, auf die Paulinischen Aussagen über Gnade und Naturgesetz zu sprechen, dann streifte er die neuzeitliche Entsprechung in der Aufklärung und im deutschen Idealismus (Hölderlin).

In „Analogie“ zu einem Pestalozzi-Wort: „Es kann nicht unser Ziel sein, die Menschheit zu verstaatlichen, sondern den Staat zu vermenschlichen“, schloß Söhngen seine zwei-stündige Vorlesung mit der Folgerung: Es kann auch in der Kirche Jesu Christi nicht unsere Aufgabe sein, die Christenheit weiter zu verkirdlichen und zu vergesetzlichen, sondern dafür zu sorgen, daß auch in der Kirche die Freiheit als Weg zum Gesetz verkündigt wird. nt.

(Aus: Basler Nachrichten, Nr. 224 / 28. 5. 1957.)

17/8) Drei Ringe?

Aus einem Vortrag von Propst D. Dr. *Heinrich Grüber* in Dortmund:

Wir tragen selbst die Schuld, wenn die Sünde der Kirche dem jüdischen Volk den Weg zu Christus verstellt. Überdies aber ist der Anti-Judaismus — und das hat auch die Hitlerzeit gezeigt — immer wieder eine Auffangstelle und ein neuer Ausgangspunkt für den Antisemitismus. Nur wenn wir existenziell unter Beweis stellen, was wir oft mit großen Worten verkünden und preisen, werden wir der Welt dienen und unsere Verantwortung erfüllen... Ich weiß, in dem letzten Gericht werde ich neben meinem Gegner stehen, nicht als Nebenkläger, sondern als Mitangeklagter.

Dabei wollen wir aber die Unterschiede zwischen den Kirchen nicht bagatellisieren, auch nicht die zwischen Kirche und Synagoge. Auf der Gündungskonferenz des Christian Jewish Council in Oxford, an der ich mit meinem Freund Hermann Maas teilnahm, freute ich mich an der Begegnung mit vielen Freunden und ehemaligen Mitstreitern aus dem Judentum. Aber ich sah die große Gefahr, die vor allem aus der amerikanischen Welt kam, daß alles an der Oberfläche bleibt. Diese Gefahr ist zum Teil auch in den deutschen Gruppen nicht überwunden und macht vielen von uns die Mitarbeit schwer.

So hat sich die Berliner Gruppe der christlich-jüdischen Gesellschaft für jüdische Zusammenarbeit als ihr Wahrzeichen Die Drei Ringe von Lessing gewählt, ein Zeichen, mit dem wir als gläubige Christen ebensowenig fertig werden können wie gläubige Juden. Wenn wir schon ein gemeinsames Symbol suchen, dann könnten es vielleicht die beiden Gesetzestafeln sein, die auch Martin Buber als das Bindende und Verbindende anerkennt. Wir wissen, daß in diesen Gesetzes-tafeln die Pflichten gegen Gott vorangehen und dann kommen — daraus resultierend — die Pflichten gegen den Nächsten. Und am Anfang steht das erste Gebot, das für alle das erste Gebot bleibt, auch für die, die es nicht haben wollen: „Ich bin der Herr dein Gott, du sollst keine anderen Götter neben mir haben.“ Alles totalitäre Streben, das wieder aufbricht, ob es nun ein totalitärer Polizeistaat oder ein totalitärer Wohlfahrtsstaat ist, ist ja nichts anderes, als der vergebliche Versuch, dieses 1. Gebot Gottes außer Kraft zu setzen, und ist der Anfang der brutalen Gewalt. Wir sind gemeinsam gerufen, dagegen aufzutreten. Wir wissen, daß auch im Raum der Kirchen das totalitäre Denken immer wieder eine neue Versuchung bildet. Es ist das Abweichen von dem Wege, den der Herr der Kirche aufgezeichnet hat von der ersten Stunde, da er den Versucher in der Wüste von sich wies, bis zur letzten Stunde, da er für Menschen ans Kreuz ging, die ihn ablehnten. Aber noch mehr als das Wissen um die Forderung des Gesetzes eint uns dies Wissen um die Verheißung seiner Gnade. Wir verstehen das Gesetz nur dann, wenn wir aus demselben Buch das andere Wort begreifen: Der Herr ist barmherzig und gnädig, geduldig und von großer Gnade und Güte...

17/9) Vom Geheimnis und Wunder der Schöpfung

Bericht über einen Vortrag v. Prof. Dr. *Hans-Joachim Kraus*.

Aus „Friede mit Israel“, dem Mitteilungsblatt der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit in Hamburg, Nr. 26, Januar 1956, S. 4.

Am 28. September 1956 sprach Professor Dr. *Hans-Joachim Kraus* an einer Veranstaltung der Gesellschaft für christlich-

jüdische Zusammenarbeit in Hamburg. Prof. Kraus begann seine Ausführungen mit einer erregenden Frage: Beide, Juden und Christen, würden sich zur biblischen Botschaft von der Schöpfung bekennen, wie sie in den ersten beiden Kapiteln des 1. Buches Moses aufgezeichnet ist. Doch sei den Juden und Christen die Aufgabe gestellt, die Probleme und Fragen kritisch zu durchdenken, die sich angesichts der biblischen Botschaft und Lehre von der Schöpfung heute erheben. Wörtlich: „Hat denn diese Botschaft und Lehre dem Menschen der modernen Welt überhaupt noch etwas zu sagen? Kann man es ihm zumuten, sich Erkenntnissen zu öffnen, die, wie man immer wieder hört, das begrenzte Weltbild der Antike erkennen lassen?“ Nicht weniger erregend war das Bild des heutigen Menschen, das Prof. Kraus später in seinen Ausführungen entwarf. Der moderne Mensch, der dem biblischen Schöpfungsglauben entfremdet ist, sei in ein eigenartiges Lebensgefühl hineingeraten, das von polaren Empfindungen geprägt werde. Einerseits weiß dieser Mensch sich absolut unsicher. Die abgründige Tiefe des unendlichen Weltraumes, der weder einen abschabaren Rahmen noch auch einen Schöpfer und Herrn hat, erzeugt das Gefühl der Weltangst — der Katastrophenfurcht. Die gegensätzliche Empfindung aber sei die einer ganz engen Sicherheit. Vor allem der Großstadtmensch, der in den umgrenzten Gegebenheiten seiner alltäglichen Welt lebt und atmet, rechnet mit den ihm ganz nahen Faktoren. Er sehe die Sterne nicht mehr, sondern nur noch die Lichtreklamen. „Er fragt nicht mehr nach der Schöpfung, denn er ist umgeben von menschlichen ‚Schöpfungen‘ kleinsten Formates: von architektonischen Schöpfungen, von Filmschöpfungen, von Modeschöpfungen.“ Wir alle lebten in einer unsagbaren Zerrissenheit und Armut. „Aber nun liegt alles daran, daß wir den viel beschworenen ‚modernen Menschen‘ nicht anklagen, daß wir uns selbst nicht in unserer Situation bejammern, sondern daß wir uns ausstrecken nach einer neuen Gewißheit und die Leidenschaft des Fragens nach der Wahrheit entfachen.“

Die biblische Botschaft nun gebe weder naturwissenschaftliche noch weltanschauliche Sicherheiten, sie wolle dem Menschen allein Gewißheit geben. „Es ist eine unabsehbare Schuld der Christenheit, daß sie bis in die Gegenwart hinein weithin ihre armseligen kleinen Sicherheiten behaupten will und es so auch nicht wagt, sich den naturwissenschaftlichen Erkenntnissen zu stellen, um die Frage nach der Gewißheit des Glaubens neu aufzuwerfen.“

Wenn jedoch eines in den letzten Jahrzehnten in der alttestamentlichen Wissenschaft deutlich geworden sei, dann dies: daß diesen geistigen Kampf um die Wahrheit und um die Gewißheit bereits die biblischen Zeugen ausgetragen haben. Ja, lange bevor Israel in Palästina eine Heimat fand, wurde in der alten orientalischen Welt über das Geheimnis und Wunder der Schöpfung nachgedacht. Babylonien, Ägypten, Palästina: aus diesen drei Bereichen kennen wir heute eine ganze Anzahl von Texten und Inschriften. Der Weg zur Enthüllung des Weltgeheimnisses war hier, wie in aller Welt, der Mythos: das mächtige Wort, das sich unterfängt, von dem zu reden, was hinter dem Vorhang der Welt geschehen sei. Goethe habe diesen Vorgang der Mythenbildung klar erfaßt, da er erklärte: „Eifrig war der Geist bestrebt, zu erforschen, zu erfahren, wie Natur im Schaffen lebt.“ Der Mythos sei die ganz und gar religiös gebundene Wissenschaftserkenntnis eines kindlichen Weltalters.

Doch welcher Rang ist den Forschungsergebnissen einzuräumen, die uns die moderne Naturwissenschaft liefert? Das biblische Gebot: Du sollst keine anderen Götter neben mir haben!“ erhebe seinen Anspruch auch an die Naturwissenschaft. Wie viele Götter existierten dort in Gestalt von Gesetzen und Hypothesen! Die Auseinandersetzung der Theologie demgegenüber erstreckte sich auf die naturwissenschaftliche Mythenbildung. Hier werde im Grunde der Kampf Israels fortgesetzt. Es sei das ein Kampf um die Freiheit des Menschen von den Mächten. Und um diese Freiheit allein gehe es in der Bibel.

Das Wunder der Schöpfung entziehe sich jedoch dem Zugriff

des Menschen sofort, wenn er es als allgemeingültige Gedankenwahrheit gelten lasse und es nicht täglich als Gabe annehme. „Gaben aber rufen zur Dankbarkeit auf. Und wir erkennen nur in dem Maße das Geheimnis und Wunder der Schöpfung, als wir dankbar sind für die Gnade der Schöpfung.“ ...

17/10) Deutschland und Israel

(Zum 5. Jahrestag des Wiedergutmachungs-Abkommens)

Anläßlich des 5. Jahrestages des am 10. September 1952 im Haag ratifizierten Abkommens zwischen Israel und der deutschen Bundesrepublik erinnern wir an den im „Rundbrief“ vom Dezember 1951 (Nr. 12/15) veröffentlichten Leitartikel von *Karlheinz Schmidhüs*, den wir der in dem Rundbrief enthaltenen Dokumentation als Vorbereitung zu dem Deutschland-Israelvertrag voranstellten. Darin hieß es:

„Wir bitten Israel um Frieden.“ Es darf von uns verlangen, daß wir unsere Bitte glaubwürdig machen. Ein Zeichen dafür wird sein, daß wir beweisen, daß es uns um die Wiedergutmachung ernst ist und daß wir sie nicht mehr verzögern. Schwieriger und vielleicht letzten Endes entscheidender aber ist es, die Hoffnung auf eine echte Ausbreitung, Vertiefung und Bestärkung der Zustimmung zu jenem repräsentativen Akt der Reue und des Vorsatzes glaubwürdig zu machen, den die Regierung für das Volk geleistet hat.“

Der Kreis um den ‚Freiburger Rundbrief‘, der im Anschluß an die in den Verfolgungsjahren geleistete Hilfsarbeit für die damals vom Nationalsozialismus Verfolgten entstanden ist, hat sich seit der Herausgabe des Rundbriefs, zum ersten Mal zum 1. deutschen Katholikentag nach 1933, in Mainz im September 1948, das Anliegen der materiellen und moralischen Wiedergutmachung zur Aufgabe gemacht. (Zum Deutschland-Israelvertrag vgl. insbesondere: „Die Wiedergutmachung an die Juden als moralische Pflicht“ von Prof. Dr. Angermair [Rundbrief vom August 1952, Nr. 17/18 sowie die Dokumentation im Rundbrief vom Januar 1953, Nr. 19/20].)

Die Entschließung des ersten deutschen Katholikentages von 1948 (Freiburger Rundbrief Nr. 2/3 vom März 1949, S. 3) enthält die auch heute noch gültige Aufgabe. Sie lautete:

Angesichts des ungeheuren Leides, das durch eine Hochflut von öffentlich unwidersprochen gebliebenen Verbrechen über die Menschen jüdischen Stammes gebracht worden ist, erklärt der 72. Deutsche Katholikentag im Geiste christlicher Bußgesinnung gegenüber der Vergangenheit und im Bewußtsein der Verantwortung gegenüber der Zukunft:

a) Das geschehene Unrecht fordert Wiedergutmachung im Rahmen des Möglichen. Es handelt sich hierbei nicht bloß um die gerechte Verteilung vorhandener Güter, sondern um die Rückgabe widerrechtlich entwendeter.

b) An jeden einzelnen Christen wird der Appell gerichtet, zu seinem Teil dazu beizutragen, daß die christliche Bevölkerung sich von einem bereits wieder aufflammenden Antisemitismus freihält. Als Familienväter, als Mütter, als Lehrer, als Seelsorger sollen wir die rechte christliche Liebeshaltung auch gegenüber dem Juden leben und lehren. Die Juden bitten wir, mit allen Gutwilligen gemeinsam Zersetzungserscheinungen jeder Art zu bekämpfen.

c) Dies wird der Christenheit um so besser gelingen, je breiter Kreisen die von der Kirche selbst stets festgehaltene Wahrheit wieder bewußt wird: Im Sinne St. Pauli hängt die sicher verheißene einstige Heimkehr des ganzen Judentums davon ab, daß wir uns als Liebende bewähren.

d) Die Arbeitsgemeinschaft befürwortet alles, was im Sinne einer tieferen Unterrichtung über die Judenfrage im Rahmen des beim Deutschen Caritasverband in Freiburg i. Br. gegründeten Ausschusses unternommen wird.

Israel hörte Professor Böhm

Jerusalem, 12. September (dpa). Der israelische Rundfunk veranstaltete wegen der fünfjährigen Wiederkehr der Un-